fuhr die Wallfahrt dann nochmals 1861, als Pfarrer Seidelbeck die Heilung eines gelähmten fünfzehnjährigen Bauernmädchens beim Bischof meldete. Den Hilfesuchenden, welchen die Fürsprache des heiligen Valentin nicht genügte, boten Volksfrömmigkeit und Volksmedizin eine ganze Reihe an Hilfsmitteln. Zwischen der Frais und der Hinfallenden Krankheit wurde dabei nicht immer unterschieden. Von den Heilkräutern etwa sollte der Beifuß, auch Valentinskraut genannt, gegen die Fallsucht helfen. Ein Valentinskreuz (Fraisenkreuz) aus Metall hängte man den Kranken um den Hals. Auf der einen Seite zeigt es den heiligen Valentin, auf der anderen die Aufschrift CRUX VALENTINI. Die Fraisenhaube hat man vorwiegend Säuglingen aufgesetzt, um sie vor Fieberkrämpfen zu schützen. Sie besteht aus vier zusammengenähten keilförmigen Leinenstücken, die mit religiösen Darstellungen (z.B. Hl. Valentin) bedruckt sind. Ebenfalls für Säuglinge war der Fraisenschnuller gedacht. Das Fraisenhemd („Froasenpfoadl“) streifte man kleinen Kindern über oder legte es ihnen unter. Es war oft mit einem Jesuskind, dem Gnadenbild vom Loretokloster in Salzburg versehen, an das es „angerührt“ worden war. Im Fraisbrief, einem Schutzzettel, sind meist die vier wichtigsten Segensformeln abgedruckt: Benediktussegen, Agathensegen, Zachariassegen und Dreikönigssegen. Er konnte in den Wallfahrtsorten erworben werden, um ihn dem Kranken dreimal vorzulesen und dann auf die Brust zu legen.

Reliquie des heiligen Valentin in der Pfarrkirche Marzoll.

Der Fraisenschlüssel, den man kleinen Kindern in die Hand gab, um sie vor Anfällen zu schützen, soll aus dem Kloster Rein in der Steiermark stammen. Das Valentinsbrot wurde mancherorts am 14. Februar beim Gottesdienst geweiht und zum Schutz vor Krankheiten gegessen. Die Heiligen Längen, z.B. die Länge des Hl. Valentin, sind mit Gebeten bedruckte Bänder, die dem Kranken um den Leib gewickelt wurden. Am weitesten verbreitet war die Fraiskette, an welcher gleich mehrere Amulette mit jeweils heilender Wirkung hingen. Sie war in allen Gesellschaftschichten gebräuchlich. Selbst die Kinder von Kaiser Ferdinand III. (1608-1657) sind auf Portraits mit Fraisketten um den Hals abgebildet.

Sehr häufig gehörte zur Fraiskette ein „Breverl“, ein flaches rechteckiges Behältnis aus Metall, auf welchem oft das Jesusmonogramm abgebildet war. Im Inneren befanden sich auf Papier gedruckte Heiligenbilder und Segenssprüche wie etwa beim Fraisbrief. Die sogenannten Fraisensteine, kleine Tonplättchen mit dem Relief der Hl. Dreifaltigkeit von der Wallfahrt Sonntagberg in Niederösterreich, konnten ebenfalls an der Fraiskette hängen. Dazu gesellten sich, je nach Gutdünken des Verwenders, oft auch eine Muskatnuss, ein Wolfszahn, ein Bocksbart, ein Lochstein, und weitere Anhänger, die nicht der christlichen Glaubenswelt entstammten.

Johann Andreas Schmeller bringt in seinem Bayerischen Wörterbuch (1827/37) ein weiteres Utensil: Der Fraisbetter (Froasbetter), eine Art Paternoster aus allen vom Fleische gereinigten Wirbelknochen einer Natter gemacht, welche man im Frauendreißigst (Zeit zwischen Maria Himmelfahrt, 15. Aug. und Maria Geburt, 8. Sept.) lebendig gefangen, in einem verschlossenen neuen Topf durch Hunger und Hitze getötet, und dann in einen Ameishaufen gelegt hat, damit durch diese Thierchen das Fleisch weggenagt wurde; auch ein Paternoster aus den Samen des Gewächses Coix Lachrima (Hiobsträne) gemacht.

Ein solcher Better, unter den Kopf einer mit der Frais behafteten Person gelegt, hat nach dem Wahne einiger Gegenden heilsame und rettende Kraft. Ähnlich wie hier wurden oft angebliche Schutzmittel gegen die Frais aus qualvoll getöteten Tieren gewonnen. So hat man den Kranken unter anderem das Auflegen lebendig zerrissener Tiere, oder die dem sterbenden Auerhahn ausgerissene Zunge als Amulett gegen die Fallsucht empfohlen.

Nachdem ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erste wirksame Medikamente gegen die Epilepsie verfügbar waren und sich die medizinische Versorgung insgesamt verbesserte, gerieten die magischen Praktiken und Gegenstände allmählich in Vergessenheit. Trotzdem wurden manche von ihnen noch bis in die Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg angewandt. Die Wallfahrt nach Marzoll aber kam fast vollständig zum Erliegen. Heutzutage ist beim Patroziniumsfest am 14. Februar noch etwas von der ehemaligen Anziehungskraft der Wallfahrt zu erahnen.

An diesem Tag kommen auch Gläubige aus den Nachbarorten zum heiligen Valentin nach Marzoll, und nach dem Festgottesdienst setzt man sich in geselliger Runde zusammen.

„Heimatblätter“, Beilage zum „Reichenhaller Tagblatt“ und zum „Freilassinger Anzeiger“, gegründet im Jahr 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien & Druck GmbH und Co. KG“, Bad Reichenhall.

Heimatblätter

Beilage von „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“

77. Jahrgang | Samstag, 14. Februar 2009 | Nr. 2

St. Valentin - Helfer gegen die „Frais“

Marzoll war einst ein viel besuchter Wallfahrtsort – von Andreas Hirsch

Heutzutage ist bekannt, dass die Epilepsie, früher Hinfallende Krankheit genannt, eine Erkrankung des Gehirns ist und über 80 Prozent der Erkrankten mit Hilfe der modernen Medizin geheilt werden können. Auch Fieberkrämpfe bei Kleinkindern und andere Kinderkrankheiten, auch als Frais bezeichnet, sind bei richtiger Behandlung keine lebensbedrohlichen Krankheiten mehr. Das war in der Vergangenheit ganz anders. Im Mittelalter hatten die Bemühungen der Ärzte um Heilung oder wenigstens Linderung der Beschwerden wenig Erfolg. Die Verabreichung meist pflanzlicher Heilmittel und eine Umstellung der Lebensweise, die eine körperliche und seelische Heilung bringen sollte, waren selten erfolgreich. Deswegen stand die Kunst der Ärzte bei der Bevölkerung nicht gerade in hohem Ansehen. Weitaus mehr vertraute man auf die Barmherzigkeit Gottes.

Bei der Behandlung schwerer Krankheiten spielten die Heiligen eine wichtige Rolle, da man sich von ihrer Fürbitte bei Gott eine große Heilwirkung erwartete. Im Laufe der Zeit war die Kraft zu heilen, die ursprünglich nur Jesus besaß, in der Vorstellung der Gläubigen immer mehr auf verschiedene Heilige übergegangen. Als bedeutendster Schutzpatron gegen Epilepsie und Krämpfe sowie weitere Krankheiten galt im deutschsprachigen Raum der heilige Valentin.

Dieses Patronat beruht wohl ursprünglich nur auf dem Gleichklang von „Valentin“ und „fallen“. Die Bedeutung des lateinischen Namens Valentinus, einer Weiterbildung von valens „kräftig, gesund“ könnte ebenfalls dazu beigetragen haben.

Tatsächlich aber gibt es zwei Heilige dieses Namens und sie wurden beide gleichermaßen um Fürbitte vor Gott bei der Hinfallenden Krankheit und der Frais angerufen. Der Bischof Valentin von Terni starb um 268 den Märtyrertod durch Enthauptung.

Valentin von Rätien soll ebenfalls Bischof gewesen sein und ist 475 bei Meran gestorben. Herzog Tassilo III. ließ 764 seine Gebeine nach Passau überführen; seither ist er einer der Bistumspatrone von Passau.

Beide Heiligen werden meist dargestellt als segnender Bischof mit einem

Statue des hl. Valentin von Hans Waldburger aus dem Jahr 1626 in der Kirche von Marzoll. *Foto: Atelier Jung*

zu seinen Füßen liegenden, kranken Kind (Darstellung einer Heilung).

Schwarze Hennen als Opfergabe

Viele der an Epilepsie leidenden Menschen und Eltern mit ihren von Krämpfen geplagten Kindern suchten die Gnadenorte des heiligen Valentin auf. Neben der Teilnahme am Wallfahrtsgottesdienst mit Beichte, Predigt und Kommunion hatte der Wallfahrer die Möglichkeit, sich mit einem Opfer zu „verloben“. Das konnte mit Geld, Wachs, Eiern oder anderen Naturalien sowie mit lebendigen Opfern geschehen. Die charakteristische Opfergabe an den heiligen Valentin war das schwarze Huhn. Nach mittelalterlicher Vorstellung geht die Krankheit nach erfolgter Heilung auf das Huhn über, das daraufhin weiß wird. Manchmal konnten es auch andere Tiere, etwa Tauben oder Schweine sein, wie es unter anderem im Wallfahrtsort Rufach im Elsass überliefert ist. Für die Valentins-Wallfahrten Haselbach bei Braunau und Valentinhaft bei Mattighofen sind auch so genannte Tonkopfvotive belegt. Das waren Tongefäße in Kopfform, die mit Getreide gefüllt, bei Kopfleiden als Opfer dargebracht wurden. Manche Wallfahrer versprachen sich mit einem Votivbild, auf dem das Anliegen dargestellt war. Die Aufschrift lautete dann „ …hat sich hierher verlobt“ oder „Hl. Valentin bitt für uns“. Meis-tens aber wurde ein Votivbild (lat. votivus - „durch ein Gelübde versprochen“) erst in der Kirche zum Dank aufgehängt, wenn man sich erhört fühlte. Die dabei oft verwendete Formel „ex voto“ auf den Bildern bedeutet „auf Grund eines Gelübdes“. Das Wunder wurde dann dem Pfarrer mitgeteilt, der es in das Mirakelbuch eintrug.

Erste Mirakel

Im gesamten Erzbistum Salzburg gab es nur zwei Kirchen die dem heiligen Valentin geweiht waren, in Zell bei Ruhpolding und in Marzoll. Zusammen mit Diepoltskirchen bei Eggenfelden und Großköchlham bei Dorfen galt Marzoll als bedeutendste Gnadenstätte des heiligen Valentin in Bayern. Daneben waren noch Haselbach bei Braunau und Valentinhaft bei Mattighofen im Innviertel als Wallfahrtsorte bekannt.

Die Kirche in Marzoll wird schon in der Notitia Arnonis, dem Salzburger Güterverzeichnis von 790 genannt. Um das Jahr 1430 wurde mit einem grundlegenden Um- und Neubau im gotischen

Votivbild zum hl. Valentin in der Pfarrkirche Marzoll.

Eine sogenannte Fraiskette, 18. Jhdt.

Stil begonnen. Der Chiemseer Bischof Johannes Ebser weihte das fertiggestellte Gotteshaus 1437 dem heiligen Valentin von Terni. Zuvor war es wohl dem heiligen Valentin von Rätien geweiht, da in Marzoll früher das Patrozinium an dessen Festtag, dem 7. Januar gefeiert wurde. Für die Wallfahrer, die nach Marzoll kamen, um Heilung oder wenigstens Linderung ihrer Krankheiten zu erbitten, war dies nicht von Bedeutung, hatten doch beide Heilige das Patronat für die Frais und die Hinfallende Krankheit inne. Auslöser für die Wallfahrt nach Marzoll ist vermutlich die Heilung eines zwölfjährigen Buben aus Thalgau gewesen. In der Sakristei befindet sich eine Schrifttafel, auf der das Mirakel beschrieben steht:

„Im jahr Christi 1496 hat es sich zuegetragen, dass ein knab von 12 jahren, auß Thallgey gebürttig, der mit der laidigen hinfahlendten sucht elendiglich behafft gewesen. Sen vatter mit nahmen Christian Fischer verlobt ihm auß sonderbarer einsprechung Gottes anhero zu dem heiligen Valentinum mit einen lebendigen opffer, einer schwartzen henn. Was geschicht den jüngling? Wurde nit allein durch vorbitt deß Heiligen also bald von seiner schwaren noth befreyet und erlediget, also dass ihm die zeit seines lebens nit mehr angestossen, sondern was thuet Gott nit zu mehrerer bekräfftigung seiner wunder und miracul , die er durch seinen heiligen würckhe! Weil man vielleicht dißen leuthen nit geglaubt hette, ist die schwarze henn weiß worden. Und das ist in beysein viller zeigen als benantlich deß damahligen herr pfarrer, herrn Pellinger als eben zu selbiger zeit richter in gschloss Plain, der beeden kirchprobsten Martin Pockhel und Sigismund Zeller wie dann auch viller andern frommen Christen bekennet und außgesagt worden.“

Im gleichen Jahr verlobte sich Wolfgang Ehrlich aus Wals, der an der Pest erkrankt war, mit einer Henne und einer Kerze als Opfer zum heiligen Valentin. Der Heilige sei ihm daraufhin drei Nächte hintereinander erschienen und hätte ihn von der Pest geheilt, so berichtet der Text weiter. Diese und weitere Mirakel machten Marzoll als Gnadenort bekannt. Das seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Marzoll ansässige Sudherrengeschlecht der Fröschl bestattete seine Familienmitglieder in der Valentinskirche. Die Familie förderte daher das Gotteshaus in besonderem Maße.

Unter anderem erwirkte Wiguläus Fröschl, der von 1500 bis 1517 Bischof von Passau war, zwei Ablässe für St. Valentin. Die Gewährung dieser Ablässe, mit deren Hilfe man die Verweildauer im Fegefeuer verkürzen konnte, trug ebenfalls zum Aufblühen der Wallfahrt bei. Aus dem Jahr 1547 ist ein weiteres Mirakel überliefert: Die Eltern eines Kindes, das an Krampfanfällen litt, verlobten sich mit einem Wachsvotiv nach Marzoll, worauf sich das Kind zusehends erholte. Ein Mirakelbuch, in dem alle wundersamen Heilungen eingetragen wurden, hat sich leider nicht bis heute erhalten. Lediglich die hohe Zahl von geopferten Hühnern beweist den enormen Zuspruch, den die Wallfahrt nach Marzoll erlebte. Die Wallfahrer trugen die Hennen dreimal um den Hochaltar und sperrten sie dann in einen Käfig, der sich heute noch hinter dem Altar befindet. Die Hühner fanden später wohl Verwendung im Pfarrhaushalt oder wurden als Almosen an Bedürftige abgegeben, meist aber an die Schlossherrschaft verkauft.

Reger Zulauf

Den Mittelpunkt der Verehrung durch die Wallfahrer stellten die Reliquie des heiligen Valentin und (wohl in geringerem Maße) seine Statue dar, die damals noch auf dem Hochaltar stand. Im 17. und 18. Jahrhundert blühte die Wallfahrt weiter auf. Die meisten Wallfahrer kamen aus salzburgischen Orten der näheren und weiteren Umgebung, aus Wals, Piding, Ainring und Bergheim, aber auch aus Salzburghofen, Saaldorf, Anthering und Thalgau. Hauptwallfahrtstage waren das Patrozinium (14. Februar), der Ulrichs- und Laurentiustag (4. Juli und 10. August) sowie das Kirchweihfest am Sonntag vor Mariä Geburt (8. September).

Die Wallfahrt besaß vor allem zu diesen Terminen auch eine wirtschaftliche Bedeutung. Die Wallfahrer mussten verköstigt und teilweise beherbergt werden. Sicher boten Devotionalienhändler an Marktständen ihre Waren an. Die größten Einnahmen aber verblieben der Kirche selbst. Durch den großen Zulauf wurde die Valentinskirche die vermögendste Wallfahrtskirche in der ganzen Umgebung. Es konnten daher alle anstehenden Renovierungen aus eigenen Mitteln bezahlt werden. Unter anderem errichtete der Salzburger Hoftischler Simon Thaddäus Baldauf 1729 einen neuen Hochaltar. An diesem ist in einer Kartusche die Inschrift S. VALENTIN Epis. et Martyr. SALUS IN FIRMO RUM „Heiliger Valentin, Bischof und Märtyrer, Du Heil der Kranken“ zu lesen. Fünfzig Jahre später entstand ein neues Altarbild, das den Kirchenpatron mit segnendem Gestus und die Heilung eines Kranken durch den heiligen Bischof zeigt.

Wie an allen Wallfahrtsorten gab es auch in Marzoll so genannte Andachts- oder Wallfahrtsbilder zu erwerben.

Wallfahrtsbild aus dem 18. Jahrhundert.

Gleich zwei verschiedene Exemplare aus dem 18. Jahrhundert haben sich von der Marzoller Wallfahrt erhalten. Das eine zeigt die Abbildung des „heil. Bischoffs und Martyrer Walentin zu Marzol“ inmitten reichen Rocaillenschmucks.

Ein Engel präsentiert Lorbeerkranz und Märtyrerpalme, darunter ist das Martyrium (die Enthauptung) des Heiligen dargestellt. Auf der rechten Seite bittet eine Mutter den heiligen Valentin um Fürsprache für ihr krankes Kind. Der Gegenstand in der Hand des sitzenden Mädchens konnte bisher von Fachleuten des Deutschen Epilepsiemuseums nicht als Fraisenutensil bestimmt werden. Das zweite Wallfahrtsbild zeigt St. Valentin, Patron der Fraiß und Hinfallenden Krankheit, über der Kirche von Marzoll, vor der ein Epileptiker liegt und Mütter für ihre Kinder beten.

Verbot von Wallfahrten

In der Zeit der Aufklärung ging das Wallfahrtsgeschehen stetig zurück. Die staatlichen und kirchlichen Verbote schränkten die barocken Glaubensäußerungen immer weiter ein. Als besonders eifriger Aufklärer galt der Salzburger Erzbischof Hieronymus Colloredo. Er reduzierte die Vielzahl der Feiertage, Bittgänge und Wallfahrten drastisch.

Unter Kurfürst Karl Theodor wurden in Bayern zahlreiche Verbote erlassen, die die Volksfrömmigkeit einschränken sollten. Dabei wurden 1772 auch Wallfahrten, die außer Landes gingen bzw. die Wallfahrer über Nacht von ihrem Wohnort fernhielten, verboten, „weil es unter anderem dem Hauswesen nachteilig, und der Gemeinde gefährlich ist, ihre arbeitsamen Glieder so viele Tage von sich zu lassen und es außerdem der Gottesfurcht nicht zuträglich ist, soviel Menschen von allerlei Geschlecht und Alter unter einem Dache in der Herberge übernachten zu lassen“.

Im Zuge der Säkularisation von 1803 wurde das Augustiner-Chorherrenstift St. Zeno, die Mutterpfarrei aller Kirchen im Reichenhaller Tal, aufgehoben. Die Kuratie Marzoll wurde von der Pfarrei Gmain (Großgmain) getrennt, zu der sie seit dem 14. Jahrhundert gehört hatte. Im Jahre 1804 entfernte man in Marzoll alle Votivgaben und Votivbilder aus der Kirche, die dann 1809 zur Pfarrkirche erhoben wurde. Ganz erloschen ist die Wallfahrt zum heiligen Valentin aber nicht.

Im Chorraum hängt ein Gemälde des Malers Isfried Jaud aus dem Jahr 1827, das die Heilung Kranker durch den heiligen Bischof zeigt. Zudem haben sich einige Votivbilder aus dem 19. Jahrhundert erhalten. Eine gewisse Belebung er-

Fraisenhaube zum Schutz der erkrankten Kinder, um 1780.